

## Der Hund nach der Schilderung der alten Schriftsteller.

Der Hund hat in Gestalt, Farbe und Lebensweise die größte Ähnlichkeit mit dem Wolfe<sup>1)</sup>. Sein Schädel besteht aus einem einzigen Knochen und hat keine Naht<sup>2)</sup>. Er gehört zu den vielzähligen Säugetieren; an den Vorder- und Hinterfüßen hat er je fünf Zehen, die mit krummen Nägeln versehen sind<sup>3)</sup>. Der Magen ist nicht groß, übertrifft an Weite kaum den Darm und ähnelt dem Schlangemagen<sup>4)</sup>. Sein Bauch ist enggebaut, besonders verengt sich der Unterleib, so daß die Entleerung häufig mit Beschwerden verbunden ist. Daher kommt beim Hunde, wie beim Menschen, öfters Erbrechen vor<sup>5)</sup>. Der Hund frißt alles, was der Mensch isst, sowohl tierische wie pflanzliche Kost; er kann mit allen Abfällen aus der Küche, mit Suppe, Knochen, Brei, mit Weizen-Dinkel- oder Gerstenbrot, welches häufig in abgekochter Bohnenbrühe eingeweicht wird, mit Milch und Molken ernährt werden<sup>6)</sup>. Hunde, welche an Überfüllung des Magens leiden, fressen Gras<sup>7)</sup> oder ein an den Hecken wachsendes Kraut, wonach sie Schleim und Galle erbrechen und sich also ohne ärztliche Hilfe selbst heilen<sup>8)</sup>. Die Losung des Hundes ist hart, trocken und äußerst reizend<sup>9)</sup>. Sein Maul ist weit gespalten, wie bei allen Tieren, welche Reißzähne haben, d. h. bei denen die spitzen Zähne beider Kinnladen ineinandergreifen und sich daher weniger abreiben<sup>10)</sup>. Der junge Hund bringt die Zähne mit auf die Welt<sup>11)</sup>. Die sog. „Hundszähne“<sup>12)</sup> stehen in der Mitte zwischen den spitzen und den breiten Zähnen und haben im Aussehen etwas von beiden Arten. Über den Zahnwechsel der Hunde, der sehr schwer zu beobachten ist, gehen die Meinungen auseinander. Einige geben an, sie würden die Zähne garnicht ab, andere, sie wechselten nur die „Hundszähne“, wieder andere, sie wechselten alle Zähne, wie der Mensch. Dieser Vorgang ist schwer zu beobachten und wird daher leicht übersehen, denn die alten Zähne fallen nicht eher aus, bis die neuen innen nachgewachsen sind. Jedenfalls wechselt der vier Monate alte Hund die sog. Hundszähne<sup>13)</sup>. Während junge Hunde glänzend weiße Zähne haben, („Weißzähne“ *ζόνες ἀργιόδομες*<sup>14)</sup>), werden dieselben im Alter trübe und gelblich, zuweilen stumpf und schwarz<sup>15)</sup>. Wie alle Tiere mit Reißzähnen sind auch die Hunde bissig. Knochen, die sie nicht auf einmal zerkleinern können, machen sie durch fortgesetztes Beißen mürbe. Der Schwanz des Hundes ist stark behaart; er wird meistens im Gefühle der Kraft nach oben gebogen getragen, bei Entrüstung und Zorn wird er steif ausgestreckt, bei Freude, Liebe und Schmeichelei bewegt er sich wedelnd. Schlechte Rassen tragen ihn herabhängend und unter den Bauch gezogen<sup>16)</sup>.

Die Lebensdauer des Hundes beträgt bei den meisten Rassen etwa vierzehn Jahre. Der lakonische Hund, der vorzugsweise als Jagdhund gebraucht wird, lebt im allgemeinen nur zehn, die lakonische Hündin zwölf Jahre, doch gibt es auch Ausnahmen, die, wie Argos, der Hund des Odysseus, das zwanzigste Jahr erreichen<sup>17)</sup>. Bei zunehmendem Alter wird die Stimme des Hundes tiefer<sup>18)</sup>.

Der Hund, welchem der Mensch Nahrung und Schutz gegen die Kälte gewährt, ist weniger an eine bestimmte Zeit der Fortpflanzung gebunden, als die wildlebenden Tiere, bei denen die Geburt der Jungen in eine zur Aufzucht geeignete Jahreszeit fallen muß. Die Hündin wirft auf einem ihr im Hundestalle aus Spreu und weichen Stoffen bereiteten Lager im Durchschnitt fünf bis sechs, die lakonische Rasse acht Junge<sup>19)</sup>. Die Jungen, wie die der Wölfe *σώλακες*<sup>20)</sup> genannt, bleiben 12—17, zuweilen auch 20 Tage blind<sup>21)</sup>. Das frühere

1) Diod. Sicul. I 88. 2) Arist. III 55. 3) Arist. II, 17; Plin. XI 245 u. 247. 4) Arist. II, 77 u. 83. 5) Arist. I 16; Plin. XI 202. 6) Varr. II 9; Col. VII 72. 7) Arist. VIII 55. 8) Ael. VIII 9. 9) Arist. VIII 57. 10) Arist. II 27 u. 33; Plin. XI 160. 11) Plin. XI 160. 12) Arist. II 30. 13) Arist. VI 141. Nach v. d. Hoeven Zool. II 601 wechselt der Hund sämtliche Zähne. 14) II, XI 292. 15) Arist. II, 29, VI 141. 16) Plin. XI 265. 17) Aristot. VI 139, 140. Od. XVII 326. 18) Arist. V 47. 19) Arist. VI 139. 20) Od. IX. 289; XII 86; XX 14; Ael. VII 47. 21) Col. VII 12; Ael. X 45; Arist. VI 135, 136; Varr. II 9.

oder spätere Sehendwerden hängt von der Fülle der gebotenen Muttermilch ab; je besser die Nahrung ist, desto länger bleiben die Jungen blind<sup>1)</sup>. Später wird der Hund eines der scharfsichtigsten Tiere<sup>2)</sup>. Die Kleinen werden von der Mutter zärtlich geliebt und mit der größten Hingebung verteidigt<sup>3)</sup>, so daß der Hund auf Grabmalen griechischer Frauen als Symbol der Mutterliebe angebracht ist.

Ratsam ist es, einer jungen Hündin alle Jungen fortzunehmen, da sie nicht fähig ist, sie genügend zu ernähren, und ihre Kraft vorzeitig geschwächt wird<sup>4)</sup>. Auch bei älteren Hündinnen müssen, wenn der Wurf groß ist, sofort die zur Aufzucht bestimmten Hündchen ausgewählt und die anderen getötet werden; je weniger bei der Alten bleiben, um so besser<sup>5)</sup>. Jedoch ist beim Fortnehmen die größte Vorsicht notwendig, denn auch die gutartigsten Hündinnen sind kurz nach dem Wurf oft sehr böseartig<sup>6)</sup>. So lange als möglich werden nun die zur Aufzucht ausgewählten bei der eigenen Mutter gelassen; denn fremde Ernährung könnte die Reinheit der Rasse ungünstig beeinflussen<sup>7)</sup>. Das Lager der säugenden Hündin soll weich und rein sein, die Ruhe des Stalles darf nur durch den Hundewärter, den die Hündin genau kennt, gestört werden. Fremde Personen dürfen den Stall nicht betreten<sup>8)</sup>. Die Nahrung sei weich und leicht, hauptsächlich eingeweichtes Gerstenbrot. Bei vorzeitigem Versiegen der Milch können die Kleinen bis zum vierten Monat auch Ziegenmilch erhalten<sup>9)</sup>, alsdann werden sie nach und nach entwöhnt und erhalten weiterhin nur leichte Speisen, da schwere Kost in früher Jugend den Grund zu mancherlei Krankheiten legt und krumme Läufe verursacht<sup>10)</sup>. Im ersten Halbjahre sollen die Jungen oft zum Spielen mit der Alten herausgelassen werden, denn eine gute Mutter vererbt ihre guten Eigenschaften unmerklich ihren Kindern. Man hetzt die Kleinen aufeinander, um sie mutig und scharf zu machen, gewöhnt sie durch Anbinden an einen Pfahl an den spätern Wächterdienst u. desgl.<sup>11)</sup>.

Die Hunde, welche nicht im Hause wohnen, halten sich für gewöhnlich im Hofe auf. Ein abgeschlossener Zwinger mit Hütten, die gegen die Kälte mit Laub und Heu versehen werden, ist vorhanden<sup>12)</sup>. Hunde von derselben Rasse vertragen sich unter einander am besten<sup>13)</sup>. Beim Kaufe eines Hundes gelten ähnliche Regeln wie beim Viehhandel: Der Käufer achte stets auf einen guten Stamm. Er kaufe den Schäferhund entweder ganz unerzogen oder nur vom Hirten, niemals vom Fleischer, den Jagdhund nur vom jagdgeübten Herrn. Gern kauft man die Alte mit dem ganzen Wurf. Zwei junge Hunde gelten gleich einem erwachsenen. Auch kauft man den Hund einzeln „in singula capita“<sup>14)</sup>.

In Ägypten, Griechenland und Rom wurde bei einzelnen Hunderassen der lange Schwanz gestutzt. War das Hündchen vierzig Tage alt, so wurde die durch den Schwanz bis in die äußerste Spitze gehende Sehne etwas hervorgezogen und mit einer Zange abgeknipst, wodurch weiteres Wachsen des Schwanzes verhindert wurde. Gleichzeitig sah der Aberglaube hierin ein Mittel zum Vorbeugen gegen Tollwut<sup>15)</sup>. Den Schwanz völlig zu kürzen, galt als verwerflich, da der Schwanz zum Äußern des Hundes gehörte (ut canis sine coda). Alcibiades, der den prächtigen Schwanz seines für 70 Minen gekauften seltenen Hundes stutzte, wurde deswegen von seinen Freunden lebhaft getadelt.

Das Halsband des Hundes, welches häufig mit dem Namen des Besitzers versehen war, (*ζλοιοζ κινδύγγη*, collare) sollte aus weichem, breitem Leder gefertigt und innen mit Pelz gefüttert werden, damit es die Haare des Halses nicht abscheuerte<sup>16)</sup>. Reiche Leute liebten es, das Halsband mit Goldtäfelchen, Korallen und edlen Steinen zu verzieren; vielfach war es üblich, Sympthiemittel, die den Hund vor Krankheit schützen sollten, in das Futter einzunähen. Das Halsband (millus), welches den Hunden beim Jagen auf Sauen, Wölfe oder andere wilde Tiere angelegt wurde, hatte nach außen stehende, scharfe, eiserne Spitzen, welche die verwundbarsten Teile des Halses vor den Bissen der Gegner schützen sollten<sup>16)</sup>. Der

1) Plin VIII 151. 2) Ael. X 45. 3) Od. XX 14. 4) Col. VII 12; Nemes 144. 5) Col. VII 12. 6) Arist. VI 18. 7) Xen. VII 3. 8) Varr. II 9. 9) Col. VII 12. 10) Xen. VII 4 u. 17. 11) Col. VII 12. 12) Varr. II 9; Col. VII 12. 13) Col. VII 12. 14) Varr. II 9; Col. VII 12. 15) Col. VII 12. 16) Varr. II 9; Poll. V 55. Rich. Illustr. Wörterb. der röm. Altertümer 1862, S. 395 Abbildung eines der Hunde des Meleager nach einem Gemälde von Herculaneum.

Leitriemen durfte nie als Schlinge um den Hals des Hundes gelegt werden, sondern mußte am Halsbande befestigt werden <sup>1)</sup>. Die Verwendung von Hundefleisch als Nahrung der Armen soll bei den alten Römern wie bei den Karthagern vorgekommen sein <sup>2)</sup>. Aus den plautinischen Schauspielen geht hervor, daß Hundefleisch auch bei den zu Ehren eines Amtesantrittes veranstalteten Gastmahlen, *aditialibus epulis*, aufgetragen wurde <sup>3)</sup>. Das Hundefell wurde, besonders von Landleuten und Hirten, auf mannigfache Art zu Pelzmützen, Kappen, Reisehüten u. dergl. verwendet <sup>4)</sup>.

**Der Haushund.** Als Haushund der Urzeit in Europa haben wir uns den Spitz, dessen Überreste zahlreiche Pfahlbauten aufweisen, zu denken. Doch ist es natürlich, daß mit dem Auftreten größerer Hunderassen solche Tiere vorzugsweise zum Bewachen der Behausung gezüchtet wurden, deren Körperstärke eine nicht zu unterschätzende Unterstützung ihrer Wachsamkeit war. Als Wächter des Hauses, als Begleiter des Menschen daheim und auf Reisen, findet sich der Hund wie in Ägypten und im Morgenlande, so auch in Griechenland in sehr früher Zeit <sup>5)</sup>. Er gehört zum Palaste des Reichen, wie zu der Hütte des Armen, zu den Höfen der Könige und zu den Villen der Gutsbesitzer <sup>6)</sup>. Helden hegen ihn, und dem blinden Bettler ist er ein Freund. Er verteidigt Leben und Eigentum seines Herrn bis zum letzten Atemzuge <sup>7)</sup>, folgt ihm auf beschwerlichen Wanderungen, begleitet ihn in Volksversammlungen <sup>8)</sup>, teilt die Kost und das Lager seines Herrn <sup>9)</sup>, lernt, wie kein anderes Tier, sich seinen Gewohnheiten anzupassen und verläßt ihn auch im Tode nicht <sup>10)</sup>. Daher gilt es als ein Zeichen großer Armut, wenn einer sich den Besitz eines Hundes, dieses treuesten Freundes, versagen muß <sup>11)</sup>. Es gibt keinen besseren Wächter des Hauses als den Hund, der einen kurzen, leisen, von Träumen unterbrochenen Schlaf hat <sup>12)</sup>, dessen Geruchssinn außerordentlich fein entwickelt ist <sup>13)</sup>, dessen Gehör so scharf ist, daß er auch den leise schleichenden Tritt aus der Ferne vernimmt <sup>14)</sup>, der seinen Herrn und die Hausgenossen von weitem von jedem Fremden unterscheiden kann <sup>15)</sup>. Der Hund unterscheidet sogar Landstreicher und verdächtig aussehende Menschen von harmlosen Fremdlingen; durch vorgeworfene Leckerbissen läßt er sich nicht bestechen <sup>16)</sup>. Die Forderungen, welche an einen Haushund gestellt werden müssen, sind Wachsamkeit, Stärke, freundliches Wesen gegen die Hausgenossen, mürrisches Verhalten gegen Fremde. Alle diese Eigenschaften werden in den Hunden des Eumaeus gekennzeichnet <sup>17)</sup>. Wie reißende Tiere stürzen sie sich auf den nahenden Odysseus, der, wissend, wie man ihnen zu begegnen hat, seinen Stab niederlegt und sich auf die Erde setzt. Der herbeieilende Hirt spricht die Befürchtung aus, daß die wütenden, laut bellenden Tiere den Fremdling hätten zerreißen können. Als nun Telemachos naht, umhüpfen ihn dieselben Hunde mit schmeichelnden Geberden, ohne zu bellen <sup>18)</sup>.

Die Gestalt des eigentlichen Hofhundes, *canis villaticus*, kann schwerfällig sein, denn er bleibt an das Gehöft gebunden; sein Amt ist, etwaige Räuber zu stellen und durch seine starke Stimme den Herrn herbeizurufen <sup>19)</sup>. Auch kündigt sein drohendes Bellen das Nahen eines Raubtieres an, mit dem er mutig den Kampf aufnimmt <sup>20)</sup>, und knurrend meldet er, wenn etwa ein Stück Vieh aus dem Stalle ausgebrochen ist <sup>21)</sup>. Auf starke Stimme und schwarze Farbe, die den Hund bei Nacht fast unsichtbar, bei Tag immerhin unheimlich macht, ist besonders Gewicht zu legen <sup>22)</sup>. Die Gestalt sei kräftig und groß, der Kopf dick mit herabhängenden Ohren, funkelnden Augen, die Brust breit, die Beine und Fußgelenke stark, der Schwanz kurz <sup>23)</sup>. (Die herabhängenden Ohren und der kurze Schwanz sind ein Zeichen

1) Xen. VI 1. 2) Justin XIX 1. 3) Plin. XXIX 58. 4) Od. XXIV 230. 5) Tob. VI 1; XI 9; JI. XXII 69; Od. II 11; XIV 29; XVII 62. 310; XX 145. 6) Theocr. XV 43. 7) Plin. n. h. VIII 142. 8) Od. II 11. 9) Od. XVII 309. Phaedr. III 7. 22; Propert. IV 3. 55; Mart. I 109. 10) Ael. VII 25. 11) Aelian, VI 10: *ζόνες δὲ ἄρα καὶ τὰ οἴζου ἐπιηρετεῖν τοῖς ἐκπαιδευσασιν αὐτοῖς ἱκανοί, καὶ ἀπόχη πένητι δοῦλον ζῖνα ἔχειν.* — Theocr. XXI 15: *οὐδεὶς δ' οὐ χύτραν εἶχ', οὐ ζῖνα πενία σπιν ἔτατρα.* 12) Lucret. V 862; Plin X 212. 13) Plin VIII 142; Ovid. Met. VII 806. 14) Senec. ir. III 27. 15) Theocr. XXV 68; Plin VIII 146. 16) Ael. VII 13. 17) Od. XIV 20—38. 18) Od. XVI 4. 5. 19) Col. VII 12. 20) Liv. III 29. 21) Lucian Luc. XVIII. 22) Col. VII 12. 23) Col. VII 12. Abb. des von Col. geschilderten *canis villaticus* finden sich auf Grablampen von Aquileia und Vindonissa bei O. Keller 116.

andauernder Domestikation. Alle Hunderassen, die den ursprünglichen Stammformen noch nahe stehen, haben kurze, spitze Stehohren (siehe Jagdhund). Der Schwanz war entweder dem jungen Hunde mit 40 Tagen gestutzt, oder er hatte sich schon kurz weitergeerbt. Langer Behang und kurze Rute können durch andauernde Züchtung typisch werden). Die Gemütsart des Hofhundes sollte ernsthaft, bedächtig und ruhig sein, vorhandene Anlagen können durch verständige Erziehung in der gewünschten Richtung weiter ausgebildet werden. Die Anschaffung eines böartigen Hundes ist zu verwerfen, da ein solcher leicht den eigenen Hausgenossen gefährlich wird.<sup>1)</sup> Am Eingang römischer Besitzungen warnte häufig eine im Fußboden eingelassene Tafel mit der Inschrift ‚Cave canem‘ den Ankömmling.<sup>2)</sup> Auf einsamen Gehöften wurden die Hunde häufig bei Tage eingesperrt, um ihre Wachsamkeit bei Nacht zu steigern<sup>3)</sup>, doch hat diese Absperrung leicht zur Folge, daß die Tiere wild und bissig werden. Die molossische Rasse vereinigt alle guten Eigenschaften der Haushunde in sich und eignet sich daher vorzugsweise zur Bewachung von Haus und Hof. In Athen dienten diese starken Hunde insbesondere auch zur Bewachung der Frauengemächer und als Gefährten der einsamen Frauen<sup>4)</sup>. In Rom ging die Liebhaberei für große Hunde durch alle Stände.

In den Städten wurden neben den starken Hunden vielfach Spitze und andere kleinere Rassen zum Vergnügen gehalten<sup>5)</sup>. Besonders Mädchen und Frauen der höheren Kreise pflegten ihre Schoßhündchen, die vorzugsweise der melitäischen Rasse angehörten, mit der größten Zärtlichkeit<sup>6)</sup>. Das Tierchen wurde gebadet und geliebt, es wurde bei schlechtem Wetter in ein Tuch gewickelt, von einer Sklavin der Herrin bei Spaziergängen nachgetragen, es fand seinen Platz im Reisewagen, wenn die Besitzer aufs Land fuhren, es wurde mit den zärtlichsten Namen gerufen, in Krankheit sorgfältig gepflegt, bei seinem Tode bitterlich beweint. Bisweilen wurde das sprechend ähnliche Bildnis des Hundes von einem Maler angefertigt<sup>7)</sup>; Gedichte wurden zur Verherrlichung des Lieblinges verfaßt, in welchen seine körperliche und geistigen Vorzüge in beredten Worten gepriesen wurden; „wirklicher Menschenverstand“ und ein „liebendes Herz“ wurde dem vierbeinigen Freunde zugeschrieben. Die vom Herrn eigenhändig gesammelte Asche wurde entweder im Familiengrabe oder in einem eigenen Grabe beigesetzt. Wenn auch vielfach die Liebe zum Hunde in einer Weise übertrieben wurde, die den Tadel ernstgesinnter Männer hervorrief, so zeigen uns doch Zeugnisse aus ältester Zeit, daß Griechen sowohl wie Römer stets wahre Hundefreunde gewesen sind, deren Zuneigung für das Tier durch weitgehendes Verständnis für seine Gewohnheiten, Lebensbedingungen und Charaktereigentümlichkeiten vertieft wurde<sup>8)</sup>. Die Schilderung der molossischen Dogge durch Lucrez<sup>9)</sup> verrät ein ebenso liebevolles Eingehen auf die Natur des Tieres, wie die zahlreichen Hundedarstellungen, welche auf Münzen, Gemmen, Vasenbildern, Sarkophagen, in Statuen, Statuetten und kleinen Tonfiguren auf uns gekommen sind.

Bald führt der Hund einen Blinden, bald sitzt er unter dem Tische bei den schmausenden Hausgenossen, spielend springt er am Jüngling empor oder läßt sich vom Kinde zausen, er schmiegt sich an die sich schmückende Frau und blickt ernsthaft dem Handel der Männer zu. Munter folgt er dem galoppierenden Reiter oder umspringt schmeichelnd das schnaubende Viergespann, er ruht bei dem Schlafenden und findet schließlich seinen Platz auf dem Sarge des Verstorbenen, so daß er auch im Tode nicht von den Hausgenossen getrennt ist.

**Der Hirtenhund** soll in der Gestalt etwa die Mitte zwischen Hofhund und Jagdhund halten; er darf nicht so schwerfällig wie der erstere, braucht aber auch nicht so flüchtig wie der letztere zu sein. Einesteils soll er schwächlich, hurtig und beherzt, andererseits stark genug sein, um den Kampf mit dem Löwen, Bären und Wolfe aufnehmen zu können<sup>10)</sup>.

<sup>1)</sup> Col. VII 12. <sup>2)</sup> Varr. Sat. Menipp.; Petron. XXIX. <sup>3)</sup> Cato 124; Varr. I 121. <sup>4)</sup> Hor. Od. III 16. <sup>5)</sup> Strab. VI 277. <sup>6)</sup> Mart. I 109. <sup>7)</sup> Mart. I 109. <sup>8)</sup> Od. X 216; Hesiod. 604. <sup>9)</sup> V 1060—1070. <sup>10)</sup> JI. XI 549. XII 303. XIII 189. XV 587. XVII 65. 110. 658.

In Gegenden, wo Raubtiere zahlreich die Herden bedrohten, wurden daher neben Abkömmlingen der lakonischen Rassen besonders die Molosser bevorzugt, die an Kampfesmut und Stärke sich mit den Wölfen messen konnten<sup>1)</sup>.

Daneben werden Hirtenhunde aus Kydonia auf Kreta, sowie Lokrer, Arkader, Umbrer und Sallentiner, Dardaner und Kreuzungen der verschiedenen Rassen genannt. In Griechenland und Süditalien waren große, wilde, wolfartige Hirtenhunde nichts seltenes; bei den sizilischen Sklavenaufständen wurden diese Hunde, welche ihre Herren tatkräftig beim Überfall einzelner Gehöfte und Ortschaften unterstützten, zum Schrecken ganzer Gegenden<sup>2)</sup>.

Der Hirtenhund, welcher am vorzüglichsten ist, wenn er weder zu jung noch zu alt ist, soll von kräftigem Knochenbau mit starkem Kopf und Nacken sein. Auf weiten Rachen und lauttönendes Gebell ist Gewicht zu legen. Der Rücken sei gerade, die Hüften hoch, der Schwanz dichtbehaart. Die Augen sollen schwarz oder schwarz-gelb, die Lippen dunkel gefärbt, die Nasenlöcher gerade gebildet sein. Auf richtige Form der Oberlippe, die weder aufgeworfen, noch herabhängend sein darf, auf starkes Gebiß mit rechts und links hervortretenden Seitenzähnen, auf eingedrücktes Kinn ist zu achten<sup>3)</sup>. Jeder Hirte muß seinen eigenen Hund haben, den er, wenn irgend möglich, sich selbst aufzieht und selbst unterrichtet. Ist er gezwungen einen Hund zu kaufen, so kaufe er ihn nur beim Hirten, nicht beim Fleischer oder Jäger, und zwar in ganz jugendlichem Alter. Die sehr gelehrigen Tiere lassen sich leicht abrichten und kennen bald die anvertraute Herde in jedem einzelnen Gliede ganz genau; sie verstehen rasch, daß sie gegen Raubtiere scharf und bissig, gegen die Herdentiere aber sanft sein müssen und ein verirrt oder von der Herde weglaufendes Stück nur durch Gebell, nicht durch Bisse zurückscheuchen dürfen. Ein gut erzogener Hund wird durch den leisesten Zuruf des Hirten besänftigt.<sup>4)</sup> Wenn die Herde in der Nähe der Gehöfte bleibt, so genügen zwei Hunde, am besten Hund und Hündin, die einander aufmuntern, zu ihrem Schutze, ziehen aber die Herden zu längerem Aufenthalte in Waldgebiete oder nach abgelegenen Weiden, so müssen mehrere starke Hunde mit ihrem Hüten betraut werden.<sup>5)</sup> Auf dem von Hephaistos für Achill gebildeten Schilde folgten neun Hunde vier Hirten nach.<sup>6)</sup> Ein guter Hund schützt ja die Herde weit besser, als ein Mensch es vermag; er ist besonders unentbehrlich bei Schaf- und Ziegenherden, da diese Tiere den Wölfen, die sich an Rinderherden nicht so leicht wagen, völlig wehrlos gegenüber stehen<sup>7)</sup>.

Außer mit den zahlreichen Wölfen, die sich bis in die Straßen Roms wagten<sup>8)</sup>, hatten die tapfern Hunde auch den Kampf mit Bären zu bestehen, die in Gebirgsgegenden die Herden bedrohten<sup>9)</sup>. Zum Schutze gegen die Bisse der Angreifenden trugen die Hirtenhunde wie die Jagdhunde ein mit Pelz gefüttertes, nach außen mit scharfen Stacheln versehenes Halsband, *millus*<sup>10)</sup>. Vorzugsweise wählte man für Hirtenhunde eine helle, wenn möglich weiße Farbe, damit beim nächtlichen Kampfe der Hirt seinen treuen Gehilfen vom Wolfe unterscheiden konnte<sup>11)</sup>. Der Hirt, welcher wohl weiß, welchen wertvollen Schatz er an einem treuen Hunde besitzt, schließt ihn an den Palilien in sein Gebet ein<sup>12)</sup> und füttert ihn gut und reichlich mit eingeweichtem Gerstenbrot, kräftiger Knochensuppe, Milch und Knochen, welche das Gebiß stärken<sup>13)</sup>. Niemals darf der Hund etwas von einem gefallenem Schaf zum Fressen erhalten<sup>14)</sup>. Die Nahrung soll in der Nähe der Herde gereicht werden, damit die Anhänglichkeit an dieselbe vermehrt werde. Trotzdem lieben die Hunde aber doch die Herren mehr als die Herden. Mehrere Schäferhunde waren zusammen mit den Herden aus Umbrien verkauft. Als die Hirten, welche die Herden an ihren neuen Bestimmungsort gebracht hatten, nach Umbrien zurückgekehrt waren, stellten sich nach einigen Tagen die Hunde wieder bei ihren alten Herren ein. Die treuen Tiere hatten sich auf dem weiten Wege kärglich mit Feldfrüchten ernährt<sup>15)</sup>.

<sup>1)</sup> Hor. Ep. VI 4: aut Molossus aut fulvus Lacon, amica vis pastoribus; Verg. Ge. III 404 ff: Nec tibi canum fuerit postrema: sed una velocis Spartae catulos acremque Molossum pasce sero pingui. <sup>2)</sup> O. Keller 115. <sup>3)</sup> Varro II 9. <sup>4)</sup> Varro II 9; Col. VII 12; Theocr. VIII 65. <sup>5)</sup> Varr. II 9. <sup>6)</sup> Il. XVIII 578. <sup>7)</sup> Varr. II 9; Hor. Od. I 33; Col. VII 12; Ovid Fast. IV 763. <sup>8)</sup> Hor. Od. III 273. <sup>9)</sup> Ovid Hal. 57. <sup>10)</sup> Varr. II 9. <sup>11)</sup> Varr. II 9; Col. VII 12. <sup>12)</sup> Ovid Fast. IV 763. <sup>13)</sup> Varr. II 9. <sup>14)</sup> Varr. II 9. <sup>15)</sup> Varr. II 9.

**Der Jagdhund.** ἡ κύων ἡ θρηατικὴ, canis venaticus, bei Horaz catulus venaticus. Welch großer Wertschätzung sich der Jagdhund seitens des altgriechischen Jägers erfreute, geht aus der Bezeichnung für Jagd τὸ κυνηγεσίον, ἡ κυνηγεσία, ἡ κυνηγία = Kunst der Hundeführung, für Jäger κυνηγετής, κυνηγός = Hundeführer hervor. Fiel doch auch dem das Wild spürenden und in die Netze hetzenden Hunde die Hauptaufgabe bei der Hasen- und Rotwildjagd zu; ebenso waren sein Mut und seine Stärke ausschlaggebend bei der Bewältigung von Löwen, Wölfen, Bären und Säuen. Die Grabschrift des thessalischen Jägers Hippaimon nennt bezeichnender Weise hinter dem Namen des Herren zuerst den Namen des Leibrosses, dann den mit seinem Herrn begrabenen Hund Lethargus, zuletzt den Diener<sup>1)</sup>. Wenn Pollux die Gehilfen des Jägers aufzählt, so führt er Hunde und Pferde vor den Jagdsklaven an. Die edlen Jagdhunde werden auf Stammeltern zurückgeführt, die von Halbgöttern oder Königen gezüchtet wurden<sup>2)</sup>. Nicht selten wurden in Griechenland und Rom zu Ehren besonders trefflicher Jagdhunde Hundestaturen errichtet, oder es wurden auf ihrem Grabe lobende Inschriften angebracht. So verherrlicht ein Epigramm des Simonides eine Jagdhündin Lykas mit den Worten „vor ihren im Grabe bleichenden Gebeinen erzittert noch das Wild“.

Poll. V 48: ἦς αὖ καὶ φθιμένης λευκῶστέα τῶδ' ἐνὶ τύμβῳ  
ἴστω ἔτι τρομέειν θήρας, ἄγρωσσαν Ἀντιάς.

Martial<sup>3)</sup> besingt Lydia, die allergetreueste, „die den ehrenvollsten Tod durch den blitzenden Hauer des Ebers gefunden“:

Amphitheatrales inter nutrita magistros  
Venatrix, silvis aspera, blanda domi,  
Lydia dicebar, domino fidissima Dextro,  
Qui non Erigones mallet habere canem,  
Nec qui Dictaea Cephalum de gente secutus  
Luciferae pariter venit ad astra deae.  
Non me longa dies nec inutilis abstulit aetas,  
Qualia Dulichio fata fuere cani:  
Fulmineo spumantis apri sum dente perempta,  
Quantus erat, Calydon, aut, Erymanthe, tuus.  
Nec queror infernas quamvis cito rapta sub umbras.  
Non potui fato nobiliore mori.

Die nahe freundschaftliche Beziehung zwischen Jäger und Hund bezeugen auch die das Tier persönlich machenden und seine Eigenschaften kennzeichnenden Namen (s. Hundenamen). Bei Homer finden sich Jagdhunde sehr häufig erwähnt, teils bei Vergleichen, teils bei wirklichen Jagdszenen, doch läßt sich ein Schluß auf irgend eine bestimmte Rasse nicht ziehen. Die Schilderungen passen auf große, starke Hunde, die sowohl den Kampf mit Löwen und Ebern aufnehmen, als auch Rotwild und Hasen jagen<sup>4)</sup>.

Klarer wird das Bild bei der Schilderung des Argos, des Hundes des Odysseus. In den Worten des Eumäus<sup>5)</sup> werden die für einen guten Jagdhund im damals waldreichen Griechenland unerläßlichen Eigenschaften aufgezählt: Kraft, Schnelligkeit, gute Nase. Da außerdem gesagt wird, daß Argos zur Jagd auf wilde Ziegen, Hirsche und Hasen geführt wurde, der Keiler, das wichtigste Wild des altgriechischen Weidmannes, aber nicht genannt wird, so kann Argos jedenfalls keiner besonders großen, starken Rasse angehört haben. Ihn oder die andern homerischen Hunde für Windspiele zu halten, wozu Jl. X 360 verleiten könnte, *καρχαρόδοντε κύωνε* — die Windspiele hetzten immer zu zweit —, verbieten die charakteristischen Züge des Argos: das Jagen im dichtverwachsenen Waldtale, die gute Nase und die Treue, die den heimkehrenden Herrn nach langen Jahren wiedererkennt. Windhunde bewähren sich vorzugsweise in der Steppe, haben weniger entwickelten Geruchssinn als die übrigen Hunderassen und sehr häufig ein wankelmütiges, unstetes Wesen<sup>6)</sup>.

<sup>1)</sup> Poll. V 47. In alter Zeit wurden Pferd und Hund auf dem Grabe ihres Herrn geschlachtet, damit dieser sich noch im Jenseits an ihnen ergötzen konnte. Poll. VI 45. <sup>2)</sup> Poll. V 37. <sup>3)</sup> XI 69. <sup>4)</sup> Jl. V 476, VIII 338, X 360, XV 579, XVII 725. <sup>5)</sup> Od. XVII 313—317. <sup>6)</sup> Manns, die Jagd bei den Griechen II., Programmabhandlung Cassel 1889.

Xenophon gibt die genauen Kennzeichen des Jagdhundes guter Rasse, welcher zu seiner Zeit vorzugsweise bei der Hasenjagd verwendet wurde. Es ist dies der lakonische Hund, dessen zwei Arten, Kastor- und Fuchshund, er auseinanderhält<sup>1)</sup>, während Aristoteles<sup>2)</sup> und Pollux<sup>3)</sup> beide Arten identisch erscheinen lassen (s. Rassen). Der lakonische Jagdhund des Xenophon ist kräftig und wohlproportioniert. Der Gesichtsausdruck ist freundlich, der Kopf leicht und gegliedert, die Stirn lang und breit mit tiefer Scheidelinie, der untere Teil der Stirn sehnig. Der Nasenrücken muß gerade, die Schnauze abgestumpft sein. Das Gebiß ist kräftig. Am Kopfe stehen kleine, dünne, an der hinteren Seite kurz behaarte Ohren. Das vorstehende Auge ist schwarz und glänzend. Ein langer, geschmeidiger, runder Hals erhebt sich aus der breiten, fleischigen Brust. Der Rippenkorb ist nicht überall gleich weit ausladend, sondern verjüngt sich nach den Weichen zu, welche nicht auffallend eingezogen sind. Der untere Teil des Bauches ist, wie der Bauch überhaupt, schwächig. Der mäßig lange, weder zu biegsame noch zu steife Rücken endet in langer, gerader, dünner Rute. Die Lenden sind fleischig, die Vorderläufe kurz, rund, gedrungen, die Schulterblätter locker mit dem Rumpfe verbunden, die Ellenbogen gerade, die Unterschenkel mager, die Hinterläufe viel größer als die Vorderläufe und etwas gekrümmt, der untere Teil des Hinterlaufes ist lang, rund und fest, der Fuß rund. Die Behaarung ist dicht, fein und weich, an den Schenkeln, den Lenden und der Unterseite der Rute gerade abstehend und etwas länger. Die Farbe soll fuchsrot, schwarz oder weiß sein; bei den beiden ersten Farben mit weißen, bei der weißen Farbe mit roten Abzeichen um das Gesicht herum.

Die Frage nach der Beschaffenheit der Ohren des griechischen Jagdhundes muß nach den zahlreichen vorhandenen Bildwerken zugunsten der kleinen spitzen Stehohren entschieden werden. Manns findet unter vierzig Vasenbildern altattischen Stils<sup>4)</sup> keinen Hund, der ähnlichen Behang wie unsere Jagdhunde aufzuweisen hätte, weitaus die meisten haben kleine, einige wenige etwas größere Stehohren. Unter den zweiundziebzig von Imhoof-Blumer veröffentlichten Hundebildern auf griechischen und italischen Münzen und Gemmen finden sich nur drei Hunde mit Hängeohren. Der altgriechische Jagdhund glich ebenso wie der italische Schäferhund<sup>5)</sup> mehr als unsere Hunde den wilden Stammformen, die stets aufrecht stehende Ohren haben. Das kleine, feine Ohr sollte auf der Rückseite mit weichen, kurzen Haaren, auf der Innenseite mit etwas längeren Haaren besetzt sein. Alle Gefühle, die den Hund bewegen, bringt das Stehohr sehr deutlich zum Ausdruck; der Jäger kennt das Spitzensinken, das in Ruheverharren, das Bewegen. Nicht bestimmen läßt sich, in welchem Zeitraume sich der Übergang vom Stehohr zum Hängeohr, dem Zeichen andauernder Domestikation, vollzogen hat. Die von Arrian geschilderten vertragi haben bald kleine Stehohren, bald solche mit überfallender Spitze. Oppian, der im Anfang des dritten Jahrhunderts n. Chr. lebte, erwähnt kleinen Behang, „eine dünne Decke soll die kleinen Ohren von oben her verhüllen“. Nemesian (Ende des dritten Jahrh. n. Chr.) spricht bereits von langem Behang: die weichen Behänge seines griechischen Jagdhundes flattern im raschen Lauf. Auf einem Relief aus der Periode der sinkenden Kunst<sup>6)</sup> haben die Hunde kleinen Behang, ebenso auf einem Wandgemälde von Pompeji<sup>7)</sup>. Auf einem in Rußland gefundenen Silberteller (aus dem zweiten oder dritten Jahrh. n. Chr.?) mit der Darstellung zweier suchender Jagdhunde, zeigt der eine Hund langen Behang und einen dem heutigen Vorstehhund ähnelnden Typus, den die altgriechische Kunst nicht kennt<sup>8)</sup>.

Die Behaarung des griechischen Jagdhundes scheint durchgehends eine kurze glatte gewesen zu sein, die langhaarigen Rassen, welche von römischen Schriftstellern erwähnt werden, sind vermutlich vom Ausland eingeführt gewesen. Am Halse und an der Rute zeigen die Abbildungen mehrfach Spuren längerer Behaarung, doch scheint der Geschmack für starkbehaarte, fuchsartige Fahne abgenommen zu haben. Durch planmäßige Züchtung verwandelte sich im Laufe der Zeit Stehohr in Behang, und Fahne in glatte dünne Rute, die schließlich konstant wurde. Die Rute wird teils gerade, teils nach oben gebogen getragen,

<sup>1)</sup> III 1. <sup>2)</sup> h. a. VIII 167. <sup>3)</sup> V 38, 40. <sup>4)</sup> Etrur. u. Camp. Vasenbilder her. v. Gerhardt. <sup>5)</sup> Varr. II 9; Col. VII 12. <sup>6)</sup> Tod des Adonis bei Wieseler II 27 Nr. 292. <sup>7)</sup> Roux-Barré II Ser. II 105. <sup>8)</sup> Manns a. a. O.

meistens ist sie nach dem Ende spitz zulaufend, zuweilen auch stärker behaart. Lange Ruten wurden häufig bei dem 40 Tage alten Hündchen gestutzt. Die Kennzeichen, welche Xenophon für den guten Jagdhund anführt, finden sich bei einem Hunde auf einem Marmorrelief der Übergangsperiode des altgriechischen zum klassischen Stil, etwa von 460 v. Chr., welches von Otfried Müller<sup>1)</sup> als Kastor, der Rossebändiger, mit dem kastorischen Hunde bezeichnet wird. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß hier der edle lakonische Typus dargestellt ist. Die lakonischen Jagdhunde, die besten Spürer, wurden zu Xenophons Zeit bei der Hasenjagd ausschließlich, bei Saujagden gemeinsam mit stärkeren Rassen, wie lokrischen, indischen und kretischen Hunden verwandt. Während die leichteren Hunde als Finder dienten, wurden die stärkeren losgelassen, wenn es galt, das Schwein zu stellen und zu überwältigen. Darstellungen starker Jagdhunde, die sich im Nacken des Keilers verbissen haben, finden sich auf Vasengemälden und Reliefs sehr häufig; auch die Kampfgenossen der Artemis-Hekate auf dem Gigantenfries des pergamenischen Altares, welche mutig in die Schlangenebene der Giganten beißen, gehören den starken, doggenartigen Rassen an.

Die Kennzeichen, welche Arrian<sup>2)</sup> als maßgebend für einen guten Jagdhund aufstellt, weichen in manchen Punkten von denen Xenophons ab. Sein Hund ist keltischen Ursprungs und gehört der Windhunderasse an (s. Rassen). Die äußere Erscheinung des vertragus ist langgestreckt vom Kopf nach der Rute hin, kräftig, wohlproportioniert und gefällig. Der Gang des Hundes ist leicht, flink, zierlich und stolz, ähnlich dem eines Pferdes, welches sich in die Brust wirft. Der Kopf ist leicht und gegliedert, doch ist es nebensächlich, ob die Partie unter der Stirn sehnig ist. Die Schnauze verschmälert sich beträchtlich nach vorn, sie kann stumpf oder habichtsnasig sein. Die Ohren sind groß und weich mit überfallender Spitze, sie dürfen auch ganz aufrecht stehen, aber nicht kurz und steil sein. Die Augenbrauen treten vor. Das vorstehende glänzende Auge ist groß und klar, was seine Farbe betrifft, so sind die dem Raubtierauge ähnlichen die besten, dann die schwarzen, dann die blauen Augen. Alle Arten Augen sollen den Anschauenden schrecken. Der lange, runde, geschmeidige Hals steht auf breiter Brust, der Rippenkorb ist gut gebaut, die Weichen sind aufgezogen, die Lenden breit und stark, nicht fleischig, sondern sehnig. Der dünne, lange, geschmeidige, gekrümmte Schwanz ist dicht behaart, am dichtesten an der Spitze. Die Vorderläufe sind rund, gerade und fest, die Schulterblätter abstehend und nicht verbunden, sondern möglichst lose nebeneinander. Der untere Teil des Hinterlaufes ist lang und fest. Der Fuß ist rund, die Behaarung ist fein, dicht und weich, ebenso bei der kurzhaarigen wie bei der langhaarigen Art. Auf die Farbe kommt es nicht an, sie mag mit oder ohne Abzeichen sein, doch sei die vorhandene Farbe glänzend und rein.

Der lakonische Hund Xenophons, der Jagdhund im engeren Sinne, dient als Spürer und Hetzer bei der Netzjagd. Da er eine ausgezeichnete Nase hat, ist er besonders tüchtig beim Auffinden der Fährte; seine Tätigkeit beginnt beim Betreten des Jagdreviers. Der vertragus Arrians fängt den Hasen im Lauf, ohne Anwendung der Netze. Selten entgeht ihm ein Hase, es sei denn, daß ungünstiges Gelände dem Wilde Deckung gewährt, denn der Windhund folgt dem Auge, nicht der Nase. Außer dem vertragus nennt Arrian als ebenfalls gute Jagdhunde den kretischen und den karischen Hund.

Auch Oppian<sup>3)</sup> stellt die gültigen Kennzeichen eines guten Jagdhundes fest: Ein langgestreckter, kräftig, aber nicht plump gebauter Körper trägt einen feinen Kopf mit dunklem Auge, langer Schnauze und scharfem Gebiß. Der von weicher Haut gebildete Behang soll nicht weit herunter hängen. Ein langer Hals steht auf gut gebauter, breiter Brust. Die Vorderläufe sind kürzer wie die Hinterläufe, die Beinknochen sind gerade und schlank. Die Rippen verjüngen sich nach den Weichen in schräger Linie, die Hüften sind fleischig, aber nicht fett. Die ziemlich lange Rute wird gerade getragen. Ein solcher Hund ist der geeignetste für Hirsch-, Hasen- und Gazellenjagd. Für Büffel-, Löwen- und Saujagd wird eine stärkere, wildere Rasse verwendet. Der gedrungen gebaute Körper ist groß, das Gesicht ein-

<sup>1)</sup> Handb. d. Arch. B. 96, 26. <sup>2)</sup> IV—VI. <sup>3)</sup> VIII 400—413.

gedrückt, die Stirne faltig, die Augen blicken grimmig. Diese breitrückigen, starknackigen Tiere sind zwar ungewandt, werden aber durch ungeheure Kraft und ungebändigten Kampfesmut dem großen Wild gefährlich<sup>1)</sup>. Die weiße und schwarze Farbe des Haares, die den Hund für Hitze und Kälte empfindlich macht, ist für den Jagdhund nicht günstig. Die dem Wolf- und Fuchspelz ähnliche Farbe, braun, rötlich oder fahlgelb ist die beste<sup>2)</sup>.

Die Pflege und Zucht eines guten Jagdhundes gehört zu den wichtigsten Obliegenheiten des Jägers<sup>3)</sup>.

Ganz besonders ist es bei den guten Rassen anzuraten, der Hündin nur eine beschränkte Anzahl der Jungen zu lassen, damit die Milch ausreiche, und die Kraft der nährenden Mutter nicht allzufrüh erschöpft werde. Jagdhunde mit Ziegenmilch aufzuziehen ist nicht ratsam, besser ist es, wenn sie von einer Wölfin, Löwin oder wenigstens von einer Hirschkuh oder wilden Ziege ernährt werden können, da durch den Genuß solcher Milch die Kleinen ebenso wild und kräftig werden wie ihre Nährmutter<sup>4)</sup>. Junge Jagdhunde sollen nach der Entwöhnung nur leichte Speisen erhalten, da schwere Kost Erkrankung der Gliedmaßen zur Folge hat<sup>5)</sup>; frühes Anbinden, welches der Flüchtigkeit Eintrag tut, ist zu verwerfen. Der Herr übernimmt die Sorge für den jungen Jagdhund stets selbst, um ihn an sich zu gewöhnen; er überwacht die Fütterung und läßt nach Bedarf ab- und zulegen, denn fette Hunde sind ebenso wenig brauchbar wie schlechtgenährte. Im Winter erhält der erwachsene Hund überhaupt nur einmal am Tage seine bestimmte Ration, im Sommer gibt man ihm zwischendurch etwas Brot und Speck, oder der Jäger reicht dem erhitzten Gefährten zur Kühlung des Rachens ein ganzes Ei.

Um zu erkennen, welche Hündchen des Wurfes sich am besten zur Aufzucht eignen, bediente sich der Jäger der Gewichtsprobe oder der Feuerprobe. Die leichtesten werden die schnellsten Jagdhunde. Bei der Feuerprobe entscheidet die Mutter selbst über den Wert der Jungen: Der Jäger nimmt der Alten alle Hündchen fort und setzt sie neben einander auf die Erde. Dann legt er in gewisser Entfernung um die Jungen einen Kreis leicht brennbarer Stoffe und entzündet dieselben. Die freigelassene Hündin wird sofort in den Kreis stürzen, um ihre scheinbar in großer Gefahr befindlichen Kinder zu retten. Welches Junge sie zuerst ergreift und auf das schützende Lager zurückträgt, das ist das beste<sup>6)</sup>. Plinius gibt dem Jungen, welches am spätesten sehend wird, den Vorzug vor den Geschwistern<sup>7)</sup>.

Gegen die Menschen sollte der Jagdhund von frühester Jugend an freundlich, gegen das Wild feindlich gesinnt sein<sup>8)</sup>. Die Gewöhnung an den Herrn, das Haus und das Jagdpferd war die einzige Erziehung der ersten Monate<sup>9)</sup>. Die Dressur wurde begonnen, wenn die Hündin den achten, der Hund den zehnten Monat zurückgelegt hatte<sup>10)</sup>. An einer ausgestopften Hirschhaut, *cervina pellis*, lernte er im Hofe das Wild „verbellen“ (*latrare*) und wurde so „wildsicher“ gemacht<sup>11)</sup>. Hündinnen wurden mit dem zehnten oder elften Monat, Hunde noch etwas später, wenn sich die Glieder genügend gekräftigt hatten, auf die Jagd mitgenommen. Bei windstillem, nicht heißem Wetter, am bestem im Frühling und Herbst, wurden die jungen Hunde auf dem Gelände abgeführt, möglichst bei jeder Lektion in einem anderen Revier, damit sie ortskundig wurden<sup>12)</sup>. Am besten wurden sie auf Berge, nur im Notfalle auf bebauten Land geführt. Die kahle Bergeshöhe ermöglicht dem Ungeübten eher das Finden und Verfolgen einer Spur, und der harte Boden härtet frühzeitig die Füße ab<sup>13)</sup>. Ältere, jagdgeübte Hunde mußten dem Anfänger ein Beispiel geben; merkte der Jäger an ihrem Gebahren, daß sie auf einer Fährte waren, so setzte er den Lernenden, den er mit der linken Hand an einer langen Leine, *luás*, *lorum*, hielt auf die Spur und ließ ihn den alten Hunden nachziehen<sup>14)</sup>. Dieser lange Riemen, welcher niemals als Schlinge um den Hals des Hundes gelegt sein durfte, sondern am Halsband befestigt wurde, gab dem jungen Hunde den nötigen Spielraum, ermöglichte es aber auch dem Jäger, allzugroßen Eifer zu zügeln und Fehler zu rügen<sup>15)</sup>. Würde der Hase von den suchenden Hunden aus dem

1) Opp. VIII 414—420. 2) Opp. VIII 427—435. 3) Grat. Fal. 151—154. 4) Opp. VIII 436—443. 5) Xen. VII 47. 6) Nach Manns soll sich diese altrömische Jägerregel bis zum heutigen Tage in Waidmannskreisen erhalten haben. 7) VIII 151. 8) Opp. VIII 447. 9) Opp. VIII 446. 10) Xen. VII 6. 11) Hor. epist. II 2, 65 f. 12) Opp. V 115 ff. 13) Xen. IV 9. 10. 11; VI 2; VI 4; Ael. XIII 24. 14) Xen. VII 6; Opp. IV 95. 15) Xen. VI 1.

Lager gescheucht, so wartete der Jäger mit Loskoppeln des jungen Hundes, bis der Hase verschwunden war, setzte ihn dann auf die frische Fährte und ließ ihn spüren<sup>1)</sup>. Gut beanlagte Hunde fanden alsbald den ins Netz getriebenen Hasen, bei welchem der Netzwächter wartend stand und die bereits früher angekommenen alten Hunde mit warnendem Zuruf abgewehrt hatte. Die Jagdhunde mußten so guten Appell haben, daß der Netzwächter sie durch bloßes Anrufen, ohne sie zu berühren, von dem zappelnden Hasen zurückhalten konnte<sup>2)</sup>. Der Hase wurde für den jungen Anfänger aufgehoben, er durfte ihn zerreißen, damit seine Jagdlust erweckt wurde<sup>3)</sup>. Da es bei dieser Art des Jagens darauf ankam, den Hasen in die aufgestellten Netze zu treiben, so durften die Hunde nicht zu weit schwärmen, sondern sollten sich stets im Bereiche der Netze halten. Ungehöriges Umherschwärmen wurde ihnen durch wiederholtes Anhängen abgewöhnt, wobei der Jäger sehr flink hinter seinen Hunden her sein mußte<sup>4)</sup>. War die Lektion zu Ende, so erhielt der junge Hund sein Futter an den Netzen, damit er sich gewöhnte, stets zu denselben zurückzukehren. Älteren Hunden gab man nichts mehr, da der jagdeifrige Hund im Revier doch nichts frißt<sup>5)</sup>.

Der Hund durfte nur auf Hasen gehen; tauchte ein Fuchs auf, und er verfolgte ihn, so wurde er bestraft<sup>6)</sup>. War der junge Hund genügend angeleitet, so arbeitete er gemeinsam mit den älteren. Der Jäger sollte bei Beginn des Suchens der Spur den übergroßen Eifer der Hunde durch warnendes Rufen ihres Namens zügeln, hatten sie aber die Fährte richtig gefunden oder waren sie den Hasen auf den Fersen, so sollte er durch lautes Zurufen ihre Jagdlust anspornen<sup>7)</sup>. Das Benehmen der suchenden Jagdhunde ist sehr verschieden: Manche halten sich völlig ruhig, einige bewegen die Ohren und halten den Schwanz ruhig, andere wedeln mit dem Schwanze und halten die Ohren ruhig, wieder andere spüren mit eingezogenem Schwanze und gefurchter Stirne. Manche schwärmen herum, andere sind so ehrgeizig, daß sie immer die ersten sein wollen und keinen anderen Hund vor sich lassen, andere dagegen haben kein Selbstvertrauen und blicken auf die Gefährten. Der brauchbare Hund muß lautlos mit gesenktem Kopfe vorgehen und die gefundene Spur durch Schweifwedeln anzeigen<sup>8)</sup>. Dem aufgestöberten Hasen aber folgt er mit kräftigem Laut durch Dick und Dünn, ohne die Spur zu verlieren. Der Jäger sollte sich weder aufregen noch allzu anhaltend mit den Hunden laufen, da sie im Wetteifer leicht die Spur überschießen konnten<sup>9)</sup>. War dies aber doch geschehen, so rief der Jäger die Hunde zurück, machte sich dort, wo die Spur verloren war, irgend ein Zeichen und suchte nun mit Ruhe unter freundlichem Zuspruch die Übereifrigen wieder zum Auffinden der Spur zu bringen. Ebenso sollte der Jäger, wenn der Hase nicht gefunden worden war, die ermüdeten Hunde zu sich nehmen, mit ihnen sorgsam jedes Fleckchen absuchen und ihnen, je nach Individualität, unter Namensnennung ermutigend oder warnend zusprechen<sup>10)</sup>.

Arrian, dessen bevorzugte Jagdhundrasse eine weniger gute Nase besitzt als der lakonische Hund, erzieht den jungen Hund etwas anders als Xenophon: Der Jäger nimmt einen jungen Hasen mit und läßt ihn auf freiem Felde laufen, damit der lernende Hund sofort den flüchtenden Hasen sieht und sich mit Eifer an dessen Verfolgung macht. Bei einem noch nicht ausgewachsenen Hasen, der nicht allzu flüchtig ist, wird dem Hunde das Fangen bald gelingen, und sein Vertrauen zur eigenen Kraft wird gestärkt. Erreicht der Hund aber den Hasen nicht, so muß ein fertiger Hund mithetzen, damit der junge nicht übermüdet wird und aus Ermattung die Verfolgung aufgibt. Am besten läßt der Jäger den Hasen von der Seite her in das Netz jagen; ist er gefangen, so muß der Jäger schnell bei der Hand sein, damit nicht der junge Hund ohne seine Erlaubnis den Hasen anschneide<sup>11)</sup>.

Nach Oppian<sup>12)</sup> erprobt der Jäger die Dressur des von ihm erzogenen Hundes auf folgende Weise: Nach langem Hin- und Hergehen auf verschlungenen Wegen versteckt er einen

<sup>1)</sup> Xen. VII 7. 8. <sup>2)</sup> Xen. VI 10. <sup>3)</sup> Xen. VII 9. <sup>4)</sup> Xen. VII 10. <sup>5)</sup> Xen VII 11. Dagegen will Grat. Fal. (246—248), daß der treue Gehilfe immer den ihm gebührenden Anteil an der Jagdbeute bekomme. <sup>6)</sup> Xen. VI 3. <sup>7)</sup> Xen. VI 14; Arr. XVIII 1. <sup>8)</sup> Opp. VIII 450. <sup>9)</sup> Xen. XVII 22. <sup>10)</sup> Arr. XVIII 1. <sup>11)</sup> Arr. XVI 5. <sup>12)</sup> VIII 480—514.

jungen mitgebrachten Hasen. Der junge Hund muß nun die Spur suchen, er tut es mit großem Eifer, ruhelos, „gequält von herzverzehrender Gierde“, bis es ihm gelungen ist. Dies zeigt er durch freudiges Lautgeben an und stürmt dann vorwärts auf der Fährte. Den sich im Lager duckenden Hasen beschleicht er mit der größten Vorsicht, Schritt für Schritt geräuschlos vorgehend, stürzt dann wie ein Pfeil auf ihn los, packt ihn, tötet ihn und bringt ihn schweifwedelnd dem hocheufreuten Jäger<sup>1)</sup>. Der Jäger geht dem sich mit der Last abschleppenden treuen Gehilfen entgegen, nimmt ihm die Beute ab und streichelt ihn freundlich<sup>2)</sup>. Jeder Jagdhund freut sich der Beute und betrachtet sie, wenn sein Herr es ihm erlaubt, als Kampfpfeis. Wenn nicht, so hält er Wache bei dem gefangenen Tier, bis der Jäger dazu kommt. Tote Hasen oder Sauen eignet er sich nicht an, woraus zu ersehen ist, daß es dem Jagdhunde nicht auf Gewinnung von Beute, sondern auf den Kampf ankommt<sup>3)</sup>.

Die Jagdhunde sind dem Jäger ganz unentbehrlich; sie erkennen das Wild an den Spuren, finden und verfolgen eine Fährte unter schwierigen Verhältnissen und geben ihrem Herrn durch Bewegung des Schwanzes und der Nase deutlich erkennbare Zeichen. Selbst alt, blind und schwach kann ein guter Jagdhund noch Dienste leisten; auf dem Arm getragen, spürt er durch seinen überaus feinen Geruchssinn das verborgene Wild auf<sup>4)</sup>. Während der Mensch dem Auge folgt, folgt der Hund stets der Nase. Am leichtesten spürt er im Herbst, schwerer im Frühling, wo der Geruch der würzigen Kräuter leicht den Geruch des Wildes verdeckt; im Hochsommer, wenn die Hitze den Körper des Hundes erschläft, nimmt sein Spürsinn ab<sup>5)</sup>. Etwas anders, als bei der Hasenjagd, ist das Benehmen des gut dressierten Hundes auf der Hirsch- und Saujagd. Dort hetzt er nicht frei, sondern schreitet, an dem langen Riemen befestigt, schweigend, scheinbar niedergeschlagen, mit der Nase am Boden, vor dem Jäger, den er mit sich zieht, her. Findet er eine Fährte, so bleibt er stehen; der Jäger tritt näher, der Hund küßt ihm schmeichelnd vor Freude die Füße. Dann schreitet er wieder vorwärts, drängend zum Lager des Wildes. Der Jäger ruft den Netzwärtern, die das Netz ausbreiten. Jetzt bellt der Hund laut, das erschreckte Wild will fliehen und verfängt sich in dem aufgestellten Netze. Ist dies gelungen, so stößt der Hund ein freudiges Siegesgebell aus, er freut sich wie ein Krieger des Triumphes über einen bezwungenen Feind<sup>6)</sup>.

Als Muster eines unübertrefflichen Jagdhundes, mit allen lebenswürdigen Charaktereigenschaften und einer ungewöhnlichen Klugheit ausgestattet, hat Arrian (V) seine Hündin Horme geschildert. Unzertrennlich von ihm und seinem Jagdgefährten ist sie ebenso empfindsam für jedes Lob wie für den leisesten Tadel. Sie kennt kein anderes Bestreben, als ihrem Herrn mit allen Kräften zu dienen, und während sie auf der Jagd es mit vier Hasen aufnimmt, ist sie daheim das anschniegenderste, sanftmütigste Tier, das in einem Kusse des Herrn auf den Kopf seine größte Belohnung findet. Der Jäger nimmt Rücksicht auf die Gesundheit seiner treuen Helfer und sorgt dafür, daß besonders die jungen Hunde nicht überanstrengt werden<sup>7)</sup>.

Da Überanstrengung im zarten Alter die spätere Flüchtigkeit beeinträchtigt, sollen die Übungen des jungen Hundes stets nur in beschränktem Bezirke vorgenommen werden. Xenophon verlangt ferner, daß die Hunde bei großer Hitze, bei Schnee, oder wenn sie zum Fressen unlustig sind, zu Hause bleiben, daß übermüdete, erhitzte Hunde trocken gerieben, daß ihre Füße geschont werden u. desgl. Auch sollte in der warmen Jahreszeit die Rückkehr erst in der Abendkühle erfolgen. Da große Hitze dem Hunde ebenso nachteilig ist wie starke Kälte, so ist der Frühling und der Herbst die geeignetste Jahreszeit zur Ausübung der Jagd<sup>8)</sup>.

<sup>1)</sup> Opp. VIII 515—526. <sup>2)</sup> Opp. VIII 534—538. <sup>3)</sup> Ael. VIII 2. <sup>4)</sup> Plin. VIII 147. <sup>5)</sup> Xen. V; Opp. VIII 451—465. <sup>6)</sup> Plin. VIII 147. <sup>7)</sup> Xen. VI 1. u. 3. VIII 2. <sup>8)</sup> Xen. VI 26. Opp. V 110—140.

Unter den überaus zahlreichen Jagdhunddarstellungen der antiken Kunst sollen wegen Raummangels hier nur folgende erwähnt werden: Müller, Denkmäler der alten Kunst, Göttingen 1835. Relief im britischen Museum: Kastor, der Rossebändiger, mit dem kastorischen Hund. Der Hund ist schlank, mit feinen Spitzohren und nach oben gekrümmten dünnen Schwanz. — Kampanische Vase. Zwei Jagdhunde mit dickbehaartem, buschigen Schwanz — vielleicht Typus des Fuchshundes — stellen den Eber. — Vasengemälde von Nola: Die Helden Tydeus, Aktaeon, Theseus und Kastor begleitet von suchendem Jagdhunde auf der Hasenjagd. — Etruskisches Wandgemälde: Vier Hunde, von denen zwei glatte, zwei buschige Schwänze haben, greifen Aktaeon an. — S. Reinach Répertoire de Vases peints grecs et étrusques, Paris 1899. Archaisch-jonische Vase von Temir Gora: Zwei Jagdhunde in gestrecktem Laufe ver-

**Der Kriegshund.** Es ist nur natürlich, daß ein Tier, welches das Leben seines Herrn so völlig teilt wie der Hund, in alten Zeiten seinen Herrn auch in den Kampf begleitete und ein nicht zu unterschätzender Bundesgenosse seines Gebieters, ein unermüdlicher Angreifer des Feindes wurde. „Die Hunde sind die besten Hilfstruppen“ sagt Plinius<sup>1)</sup> in bezug auf Völker, die sich der Kriegshunde bedienten, „sie kämpfen ohne Sold, sind nie unwillig und stets bereit, alles für den Herrn zu opfern“. Die zahlreichen Vasenbilder, auf welchen ein großer Hund den waffenstarrenden Krieger begleitet oder dem schnaubenden Gespann in mutvoller Kampfeslust voranspringt, lassen erkennen, daß das Mitführen von Hunden in den Krieg in manchen Teilen der griechischen Welt im 7.—5. Jahrh. v. Chr. jedenfalls nichts Ungewöhnliches war. So zeigte auch ein im Altertum berühmtes Gemälde der Schlacht von Marathon in der Stoa Poikile zu Athen einen Hund, der sich neben seinem Herrn großen Ruhm erworben hatte<sup>2)</sup>. Die Verwendung größerer Mengen eigentlicher Kriegshunde wird berichtet aus den Kämpfen der Perinthier und Paionier, der Kolophonier, Castabalenser, Magnesier und Hyrkanier<sup>3)</sup>; Agesilaos verwandte sie bei Mantinea, Kambyses in Ägypten, Alyattes gegen die Bewohner der Küste des schwarzen Meeres. Als Name eines Kriegshundes ist der Gigantename Briareos überliefert, welcher wohl auf die außergewöhnliche Stärke des Trägers Bezug nimmt<sup>4)</sup>.

Sehr wahrscheinlich ist, daß die Kriegshunde vorzugsweise den starken Doggenrassen entnommen wurden, und daß wir in den Miltreibern der Hekate auf dem Fries des pergamenischen Altars den Typus des Kriegshundes zu sehen haben. Diese Hunde, welche mit wilder Wut in die Schlangenbeine der Giganten beißen, sind breitstirnig, starknackig und gedrunken; die Schnauze ist abgestumpft, der Hals und der Schwanz sind lang behaart. Bei den Römern sind eigentliche Kriegshunde nicht im Gebrauch gewesen, doch soll im 3. Jahrhundert v. Chr. Marcus Pomponius die aufständischen Sardinier mit aus Italien bezogenen Spürhunden gehetzt haben.<sup>5)</sup> Berühmt wurden die Hunde der Kimbrer, die, als die Römer die Schlacht schon gewonnen hatten, mit einer solchen Hartnäckigkeit die Wagenburg verteidigten, daß die Römer noch eine zweite Schlacht gegen die treuen Tiere zu führen hatten. Auch die Gallier sollen sich der Kriegshunde bedient haben. In der Kaiserzeit hielten die Römer bösertige Spürhunde in den Wachttürmen am germanischen Limes und verwandten dieselben auch zum Nachrichtendienst.<sup>6)</sup>

folgen Hasen und Antilopen. — Caere, Campana: Eberjagd. Der Keiler hat den Hund mitten durchgerissen; aus dem Hinterteil sehen die Gedärme, aus dem Vorderteil die Lungenflügel hervor. Henkelvase von Corneto: Kalydonische Jagd. Zwei starke, großfleckige Hunde greifen den Eber an. Der auf den Rücken gesprungene Hund beißt nach dem Halse des Keilers. Meleagers Leichnam liegt am Boden. — Wassereimer von Caere: Fünf starke Hunde eilen mit acht speerbewaffneten Jägern auf einen Keiler zu. Ein Hund ist dem Keiler auf den Rücken gesprungen, ein zweiter hängt unter dem Bauche. — Ölkrug von Vienna: Aufbruch zur Hasenjagd. Ein Hund springt voran, ein zweiter wird vom Diener an der Leine geführt. — Imhoof-Blumer und O. Keller, Tier- u. Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen des klass. Altertums 1889. Schwarzer Jaspis d. Paris. Samml. Ein schlanker Jagdhund steht über einem erlegten Hasen, welcher auf dem Rücken liegt. — Karneol der Berl. Samml. Vier starke Jagdhunde fallen paarweise von rechts und links über einen niedergestürzten Edelhirsch her. — Roter Jaspis d. Berl. Samml. Schöner nackter Jüngling, der in der Linken zwei Jagdspeere trägt, führt mit der Rechten den zu ihm aufblickenden Jagdhund an der Leine. — Chalcedon der Berl. Samml.: Parthischer Reiter sticht mit der Lanze nach dem Eber. Ein mittelgroßer, glatthaariger Hund mit vorwärts gerichteten spitzen Ohren unterstützt ihn. — Didrachmon von Motya: Ein Windhund benagt einen Hirschkopf. — Silbermünze von Eryx: Ein Windhund steht auf einem erlegten Hasen. — Jaspis der Münch. Samml.: Amor läßt einen Windhund auf einen Hasen los. — Besonders häufig sind die Darstellungen der kalydonischen Jagd und des Angriffes der Hunde auf den in einen Hirsch verwandelten Aktaeon. Die Zahl der dabei beteiligten Hunde wechselt.

<sup>1)</sup> VIII. 143. <sup>2)</sup> Ael. VII 38. <sup>3)</sup> Her. V 1; Plin. VIII 143; Lucret. III 750. <sup>4)</sup> O. Keller 106. <sup>5)</sup> O. Keller.

<sup>6)</sup> Vegetius Res milit. IV 26 acerrimos ac sagacissimos canes in turribus nutriunt.